

Hermann Bahr und Salzburg

Von Dieter Messner

Im Sommer 1982 wurde in der Öffentlichkeit Salzburgs bekannt, daß Stefan Zweigs „Russisches Notizbuch“ aus dem Jahre 1928 auf Empfehlung des Komitees für Salzburger Kunstschatze für das Literaturarchiv angekauft worden ist. Die Freude darüber ist groß und berechtigt, lebte doch Zweig mit Unterbrechungen von 1919 bis 1934 meist in Salzburg, wo sein Haus den Mittelpunkt des geistigen Europas bildete. Sollten wir diesen Ankauf nicht zum Anlaß nehmen, uns auch wieder eines anderen großen Wahlsalzburgers zu erinnern, der hier von 1912 bis 1922 zehn wichtige Jahre seines Lebens verbracht und davon oft in seinen Büchern ein großartiges Zeugnis abgelegt hat?

Hermann Bahr ist damit gemeint, dessen sich Stefan Zweig in seinen Memoiren „Die Welt von Gestern“ mit den Worten erinnert: *Nun lebte gerade in Wien der wachsamste Geist der jüngeren deutschen Generation, Hermann Bahr, der für alles werdende und kommende sich als geistiger Raufbold wütend herumschlug; mit seiner Hilfe wurde in Wien die „Sezession“ eröffnet, die zum Entsetzen der alten Schule aus Paris die Impressionisten und die Pointillisten, aus Norwegen Munch, und alle denkbaren Extremisten ausstellte.*

Dieser Hermann Bahr, der die Kulturszene Wiens viele Jahre prägte und der ganz Europa bereist hat, ist auch in Salzburg in einer kaum bekannten Weise präsent: Kurz vor seinem Tode (1934) hatte er seine Bibliothek Salzburg vermacht! Aus Anlaß dieser Schenkung schrieb 1932 der damalige Direktor der öffentlichen Studienbibliothek, Ernst von Frisch: *Wohltuend wirkt in dieser Zeit der Bedrückung durch die allgemeine Not die hochherzige Tat eines Einzelnen, der unverhofft sein Besitztum der Allgemeinheit hingibt. Nicht um flüchtigen Mammon geht es in diesem Fall, sondern um geistiges Gut, an dem sich noch in späten Jahren die Beschenkten laben werden: Hermann Bahr hat im 69. Jahr seines Alters seine Bibliothek von 12.000 Bänden dem Lande Salzburg gestiftet. Die Freude über diese Schenkung ist verständlich, da sie ein ganzes literarisches Zeitalter bedeutet. Denn die Bahr-Stiftung umfaßt in ihrem größeren Teil die Literatur der letzten 40 Jahre, doch mit einer gewissen Einschränkung, die ihr die Persönlichkeit ihres Schöpfers vorschreibt. Aber gerade in dieser Beschränkung liegt ihr besonderer Reiz. Diese Bibliothek ist geradezu das Konterfei des Dichters Hermann Bahr, dargestellt an den geistigen Quellen, aus denen seine Muse schöpfte. Wir können in ihr seinen Werdegang verfolgen: Sein Aufstieg zum Führer in der realistischen Ära, seine Wandlung vom Vorkämpfer des liberalen Naturalismus zum Bekenner der katholischen Weltanschauung wird so deutlich sichtbar wie in seinen eigenen Werken.*

Es waren 1982 also 50 Jahre, daß Salzburg unerwartet in den Besitz einer einmaligen, heute vergessenen Bibliothek gekommen ist, einer

Büchersammlung, die wie kaum eine andere gerade jene Epoche charakterisiert, der wir heute wieder besonders unser Augenmerk zuwenden. Die Namen der Autoren Schnitzler, Hofmannsthal, Kraus, des Psychoanalytikers Freud, „Jugendstil“, „Sezession“ tragen noch immer zum Ansehen Österreichs im Ausland bei; und die vielen Bücher, die jetzt über diese Zeit erscheinen, sind ein deutliches Zeichen bleibender Aktualität.

Wieso ist aber Hermann Bahr im Konzert dieser Namen so wenig vertreten? Wir haben – scheint es – zu ihm ein ebenso gestörtes Verhältnis wie etwa zu Stefan Zweig, dessen Bücher im Ausland riesige Auflagen erleben, während ihn die akademische Literaturkritik als trivialen Autor abtut. Oder ist die Kritik gar Karl Kraus aufgesessen, dessen Urteil über Hermann Bahr in dem Buch „Die demolierte Literatur“ gern zitiert wird: *Die ganze Literatur einzuleiten, die zahlreichen schwierigen Überwindungen vorzunehmen, nicht zuletzt, dem Kaffeehausleben den Stempel einer Persönlichkeit aufzudrücken, war ein Herr aus Linz berufen worden, dem es in der Tat bald gelang, einen entscheidenden Einfluß auf die Jugend zu gewinnen.*

Dieser Spottname *Herr aus Linz* – denn für Karl Kraus war es ein Skandal, daß jemand aus der „Provinz“ in Wien den Ton anzugeben wagte und dabei Erfolg hatte – blieb lange an Bahr hängen, zu Unrecht, wie es scheint. Denn welch Ärgernis muß Bahr gewesen sein, wenn ihn Kraus nicht einmal, sondern oft in der „Fackel“ attackiert hat, und zwar – wohlgermerkt – zur selben Zeit, wo ein Josef Olbrich und ein Kolo Moser die Bücher dieses Hermann Bahr illustrierten! Zu schnell vergißt man, daß hinter dem von Karl Kraus vorgetragenen Zynismus und Totalitätsanspruch viel Hohles versteckt war: Zu seinen Opfern zählten ja auch Arthur Schnitzler und Sigmund Freud. (*Die Psychoanalyse paßt mir sehr, weil sie dorthin führt, wo der Mist gehört.*)

In seinem „Selbstbildnis“, einer Autobiographie zum 60. Geburtstag 1923, hatte Bahr geschrieben: *Ich habe fast jede geistige Mode dieser Zeit mitgemacht, aber vorher, als sie noch nicht Mode war. War sie gemacht, gleich bin ich jeder wieder untreu geworden.* Vielleicht sind es diese Moden, die Bahr wegen seiner internationalen Kontakte früher als andere kannte, die ihn ins Zwielficht der Kritik brachten: Kaum hatte man sich mit ihm vertraut gemacht, war er wieder ein Fremder. Die Wiener Literaten verärgerte er, als er eine Rundfrage über das Geistesleben in den Provinzen veranstaltete. Niemand Geringerer als Peter Rosegger schrieb den eröffnenden Essay. Und Bahr zog sich später nach Salzburg zurück, und war doch nicht von der Welt kulturell abgeschnitten! Später verließen ihn auch noch die Gefährten aus dem liberalen und linken Lager, die ihn vorher in seinen revolutionären Bestrebungen unterstützt hatten: Der Grund war seine Konversion, über die der Roman „Himmelfahrt“ (1916) ein beredtes Zeugnis gibt: *Salzburgs stille Heiterkeit, die gelassene Zuversicht, diese große freie Selbstverständlichkeit, mit der sie für die Ewigkeit dastand, wie sonst nur lateinische Städte . . .*

Seiner Suche nach neuen Talenten verdankte Bahr den Namen „der Entdecker“: Hofmannsthal zählt zu diesen Neuen, D’Annunzio und Maeterlinck wurden durch ihn im deutschen Sprachraum bekannt. Seine unerbitterliche Theaterkritik schuf ihm viele Feinde, aber auch die Berufung zum Chefdramaturgen des Wiener Burgtheaters. Er führt bei Reinhardt in Berlin Regie und tritt als einer der ersten für Richard Strauss ein. Nimmt es dann noch wunder, daß aus der Feder dieses vielseitigen Wahlsalzburgers um 1900 ein Essay geflossen ist, in dem er Salzburg als die Hauptstadt Europas propagiert, jenes Salzburg, das er in seinen Erinnerungen an die Schulzeit beschreibt: *Es war das größte Glück, daß ich nach Salzburg entkam. Hier war noch die große Benediktiner-Tradition lebendig, hier hat vor bald 600 Jahren unter Pilgrim der Mönch Hermann lateinische Hymnen übersetzt und seine Sprachgewalt abwechselnd an innigen Marienliedern und unverhohlenen Minneliedern ergötzt, hier hat Paul Hofhaymer, musicorum princeps von seinem Jahrhundert geheißen, der ein ganzes Geschlecht musikalischer Humanisten erzog, hier Simon Rettenbacher gewirkt, der größte Polyglott des Barock, Oden-dichter und Dramatiker.* Bahr gehörte auch zu den ersten, die Vorschläge für Festspiele entworfen haben, nämlich 1907.

Auch nach seinem zehnjährigen Aufenthalt in Salzburg von 1912 bis 1922 blieb Salzburg ein fester Bestandteil in Bahrs Welt. 1925 erschien der Roman „Martha Berger, das Leben einer Frau“, für den Hermann Bahr das Geleitwort geschrieben hat. Manche behaupten, daß Bahr überhaupt der Autor des ganzen Buches ist, dessen Motive auf reale Geschehnisse in Salzburg zurückgehen sollen. Bahrs Frau, die berühmte Wagner-Sängerin Anna Mildeburg, hätte die Ereignisse durch ihr Dienstmädchen erfahren. Das Buch löste einen Skandal aus, da sich viele Salzburger Familien in den mehr enthüllenden als versteckenden Namen (Ortlauer, Lochner, Schulz, Leitner, Oberreicher) wiedererkannten. Es soll sogar versucht worden sein, die Auflage des Buches aufzukaufen. Nur der Konkurs des Verlegers Rikola verhinderte die Verbreitung des Buches, das ein zutiefst emanzipatorisches ist und gerade heute wieder eine seltene Aktualität hat. *Das Buch wird zum Schrei, Notschrei, Wutschrei . . . Hier steht der Mann angeklagt. Nicht irgendein einzelner Mann, sondern der Mann mit der in Liebessachen gemeinhin gern verziehenen Moral, der so ziemlich alles für erlaubt gilt, wovon dieser hier [Leitner, im Buch] einen geradezu monströsen Gebrauch macht,* so schrieb Bahr im Geleitwort.

Kehren wir jedoch zu Bahrs Schenkung zurück, zu den Büchern, die heute einen wichtigen Teil der Universitätsbibliothek ausmachen, und in denen alle großen Namen der Literatur Europas zwischen 1890 und 1930 vertreten sind. Es wäre sicher eine lohnende Aufgabe, eine so geschlossen gebliebene Bibliothek unter mehreren Gesichtspunkten zu untersuchen und deren Zufälle und Eigenheiten aufzudecken: Welche Autoren, die wir aus heutiger Sicht schätzen, waren bei Bahr noch nicht vorhanden? Welche hingegen sind uns fremd geblieben? Neben den vielen Rezen-

sionsexemplaren, die Bahr als Literaturkritiker erhalten hatte, sind andere Bücher mit persönlichen Widmungen versehen. Aus der Fülle an Büchern mit Autographen seien nur einige wenige vorgestellt und wiedergegeben. Bedeutend sind wohl die Hermann Bahr gewidmeten Exemplare eines Hofmannsthal und eines Schnitzler: Trotz der viele Jahrzehnte dauernden Freundschaft lassen sich keine ausführlichen Widmungen finden. Während Hofmannsthal nie anders als mit „Meinem lieben Hermann – H. H.“ zeichnet, und Schnitzler sich mit „Meinem lieben Hermann Bahr – ArthSch“ (Abb. 1) begnügt, hat Peter Altenberg ausführliche Angaben zum Inhalt seines Buches gegeben (Abb. 2).

Auf die Gastfreundschaft bei Bahr nehmen Stefan Zweig (Abb. 3) und Gerhart Hauptmann (Abb. 4) Bezug. Aus freundschaftlicher Verbundenheit mit Bahr entstanden die Zeilen eines Richard Beer-Hofmann (Abb. 5) oder ein Sonett von Gustinus Ambrosi (Abb. 6) in dem Buch „Forum Romanum, der Stätte des Vergessens“ (darin Gedicht Nr. XXVII, S. 37). Noch viele andere berühmte Schriftsteller sind zu finden, wie Arno Holz, Franz Karl Ginzkey oder Theodor Herzl.

Daneben ist aber noch ein weiterer Aspekt wichtig: Eine Reihe von Büchern trägt aus der Hand Bahrs Randbemerkungen und Kommentare. Diese zumeist mit rotem oder blauem Bleistift hingekritzelter Zeilen ließen sicher interessante Aufschlüsse auf Bahrs Rezeption und Kritiker-tätigkeit zu. In Raoul Auernheimers Buch „Die linke und die rechte Hand“ (Abb. 7) finden wir: *Wien bleibt Wien: an das Österreich von gestern, das Franz Josefs, hat Niemand geglaubt, an das von heute glaubt auch Niemand.* Ist das Buch „Schöpferische Entwicklung“ von H. Bergson (Abb. 8) zwar mit vielen Kommentaren versehen, so übertrifft Max Brods Bekenntnisbuch „Heidentum Christentum Judentum“ es bei weitem (Abb. 9). Ist Franz Bleis „Selbstmord eines Schülers“ (aus „Die Lust der Kreatur“) (Abb. 10) für eine Lesung eingerichtet, so finden wir einen starken Kommentar zu den „Achatnen Kugeln“ des Kasimir Edschmid (Abb. 11).

Anhand dieser wenigen Beispiele dürfte schon sehr deutlich geworden sein, welche interessanten Aspekte sich in den Büchern der Hermann-Bahr-Stiftung entdecken lassen. Wollen wir hoffen, daß sie demnächst untersucht und veröffentlicht werden.

München, Aiche, Hermann Beyer

Wien 23. 3. 1875
A. B. / S.

Abb. 1

Lieber Herr Herrmann
 Wagner,



zum Auffammeln sind, sind häufig
 gepöbeln worden, Hygiene und
 Alkoholdunst sind in ihrem Lande.
 Aber nicht, es gehört eine gewisse
 Kultur-Entwickelung dazu, eine gewisse Lebens-
 Energie, um eine Sache zu haben und
 zu erhalten, die ihre Emotionen
 hervorzubringen soll, also daß wir
 andere sie erzwungen!
 Deshalb wünscht jeder im wesentlichen
 Hygienismus eine Hygiene, die besser
 ist und demnach ist es die
 wichtigste! Deshalb wünscht ich Euch
 in diesem Sinne! Ihr Peter Anton Dreyer

Abb. 2



Herrmann Bahr

innigen Dank für gastliche
Stunden in Salzburg

Preßnitzweig

Hermann Bahr als einer
 freundlichen und dankbaren
 Begleiterin, in seiner Erinnerung
 an seinen ausfindigen
 im gemeinsamen Sommer
 der Jahre 1903.

Der arme Heinrich.

Robert Hauptmann.

Gedruckt bei
 der k. k. Hof- und
 Landesdruckerei in
 Wien.

„Und dienet einander, ein jeglicher
mit der Gabe, die er empfangen hat,
als die güten Haushalter der man-
cherlei Gnade Gottes.“

Ἐκαστος καθὼς ἔλαβεν χάρισμα,
εἰς ἑαυτοὺς αὐτὸ διακοροῦντες ὡς
καλοὶ οἰκοδόμοι ποικίλης χάριτος
θεοῦ.

Petri I. 4, 10

Für Hermann Zahn
mit herzlichem Grusse!

Richard Beer-Hofmann

Wien, Februar 1919

In mir ist Sehnsucht nach den Lehren
 Im Namenlosen weile ich als ^{Dingen} Gast,
 Im Grenzenlosen wähl' ich ohne Rast;
 Dem Leben doch sein Tiefstes abzurängen.

In mir ist Hoffnung; weiter vorzu-
 dringen
 Als alles Glauben eines Geistes fasst,
 In mir ist Liebe: Tragend jede Last:
 Den Traum von Ungeahntem zu
 vollbringen.

Dafür nun schwand mein menschlich
 Glück dahin,
 Dahin der Wonnen stille Feiertage,
 Dahin, was irgendwie mir himmlisch
 schien...

Nur Weh verblieb aus irdischem Gedränge
 Doch Irgendwas, dem ich verschworen
 bin
 Gehl über-selig sprengend alle Enge!

Herrmann Bahr
 dem grossen und reinen Geiste
 in heyliger Anhänglichkeit

Ambrosi
 Diethelm in Wien
 22 April 1927

Wien bleibt Wien

ein dem Österreich von ge-
hen, der feine Pöbel,
Jede Niemand und wohl auch,
von dem von früher glaubt
auf Niemand

* von 1848 - 1916

(geb. 1830)

My My

BIOLOGIE einer Nachahmung des Verstandesmechanismus erlegen.

PHILOSOPHIE UND Wahrhaft unser dagegen ist das Verhalten eines Willens, der keine Nachhaffung des Verstandes versucht, der sich selber treu, d. h. Entwicklung bleibend, durch mähliches

Reifen in Taten mündet, die der Verstand dann endlos in intellektuelle Elemente zerlegen kann, ohne dieses sein Ziel jemals gänzlich zu erreichen: Begriff und freies Handeln sind einander inkommensurabel, und eben aus dieser Inkommensurabilität, die in der vollzogenen Handlung so viel Intellektuelles zu finden erlaubt als man will, muß ihre „Verstandesmäßigkeit“ definiert werden. Solcher Art also ist das Wesen unserer inneren Entwicklung, solcher Art zweifellos auch das der Entwicklung des Lebens.

Unser Verstand mit seiner unheilbaren Selbstüberschätzung redet sich ein, durch Geburts- oder Eroberungsrecht, angeboren oder erworben, alle Wesenselemente der Wahrheitskenntnis zu besitzen. Selbst da noch, wo er gesteht, einen vorgelegten Gegenstand nicht zu kennen, scheint ihm dieses Nichtwissen ausschließlich an die Frage geknüpft, in welche seiner alten Kategorien der neue Gegenstand hinein-passe. In welches zum Öffnen bereite Schubfach soll er ihn legen? In welches längst zugeschnittene Gewand ihn kleiden? Ist er dies, oder jenes, oder etwas anderes? Und „dies“ und „jenes“ und „etwas anderes“ bedeuten für uns immer ein schon Begriffenes, ein schon Bekanntes. Der Gedanke, daß wir für einen neuen Gegenstand einen von Grund auf neuen Begriff, ja daß wir vielleicht eine neue Denkmethode für ihn schaffen müßten, stößt uns im tiefsten zurück. Und doch steht vor uns unsere Geschichte der Philosophie mit ihrem ewigen Kampf der Systeme, mit ihrer Unmöglichkeit, das Wirkliche endgültig in die Konfektionskleider unserer fertigen Begriffe zu zwängen, sie, die uns die Notwendigkeit zeigt, „nach Maß zu arbeiten“. Ehe aber unser Verstand zu diesem Äußersten schreitet, eher zieht er es vor, ein für alle Mal mit stolzer Bescheidenheit zu verkünden, er erkenne nur Relatives, und das Absolute schlage nicht in sein Fach: welche vorausgeschickte Erklärung ihm dann erlaubt, seine gewohnte Methode skrupellos anzuwenden, und

MAX BROD
HEIDENTUM
CHRISTENTUM
JUDENTUM

EIN BEKENNTNISBUCH

*Christentum, mit dem Judentum,
das ein aufsteigendes Ausmaß hat
vor der Logik, von christlicher, ja
nicht wahrhaftig, von Judentum
vorgesehen, hat sich aufgeführt*

Christentum oder Christentum 28

ERSTER BAND

KURT WOLFF VERLAG MÜNCHEN

SELBSTMORD EINES SCHÜLERS

65

hatte er den Jungen in die Hand gegeben, oder sie hatten sie ihm vielmehr entrissen als das einzig Substantielle unter all den Geschichten und dem Getue des sich aufspielenden Jünglings. Wie unerbittliche Gläubiger waren sie nun hinter Kurt Breslau her als einem, der den Kredit ihrer Gutgläubigkeit über alle Maßen in Anspruch genommen hatte. Nun gaben sie keinen mehr. Sie verlangten, daß er zahle, mit dem Schuß in die Brust, ja, in die Brust, so wie er es ihnen gezeigt hatte ~~und~~. Sie umstellten ihn, hetzten ihn mit Verhöhnung, mit Spott, mit Bezweiflung seines Mutes, mit der Roheit, die ganze Liebesgeschichte für einen Schwindel zu erklären. Die Boshaftesten waren jene, die taten, als ob er Luft wäre, wenn er sie ansprach. Man fragte ihn, wieviel Stunden seine vierundzwanzig Stunden hätten. Ob er seinen Schokoladenrevolver schon verspeist hätte. Er kam als erster in die Klasse, setzte sich geduckt in seine Bank, um das Hohngelächter, mit dem ihn die Klasse beim Eintritt empfing, zu vermeiden. Und der kleine Wolfgang Heindel schüttelte den Arm ab, den Kurt um seinen Nacken legte, und schrie ihn an: „Laß mich.“ Kurt Breslau verlor Tag um Tag. Und am einundzwanzigsten Tage war er so weit, daß er nur mehr auf die eine Karte setzen konnte, alles oder nichts. Fiebernd im Vorgenuß seines Triumphes richtete er die kleine Waffe gegen seine Brust.

In Begleitung des Direktors und einer Amtsperson von der Polizei betrat der Klassenvorstand die Vierte A und teilte mit, daß der Schüler Kurt Breslau wahrscheinlich des ihm sichern schlechten Osterzeugnisses wegen den Versuch gemacht habe, sich zu entleiben. Falls einer der Schüler zu der Tat des Breslau, Kurt, etwas auszusagen habe, möge er es tun. Zur amtlichen Feststellung.

5 Blei, Die Lust der Kreatur

Berührung, weil
 unter Beobachtung, bestimmter
 des Bodens der Winkel
 fess (Saugen der Leinwand
 von unverfärbter Leinwand
 sein kann von Gegensatz
Sauftrocknen)
 Vgl. Wand

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: [123](#)

Autor(en)/Author(s): Messner Dieter

Artikel/Article: [Hermann Bahr und Salzburg. 319-330](#)